

Das Bernbiet ehemals und heute

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **185 (1912)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Bernbiet ehemals und heute.

(Fortsetzung. Vgl. Hinkender Bot 1911.)

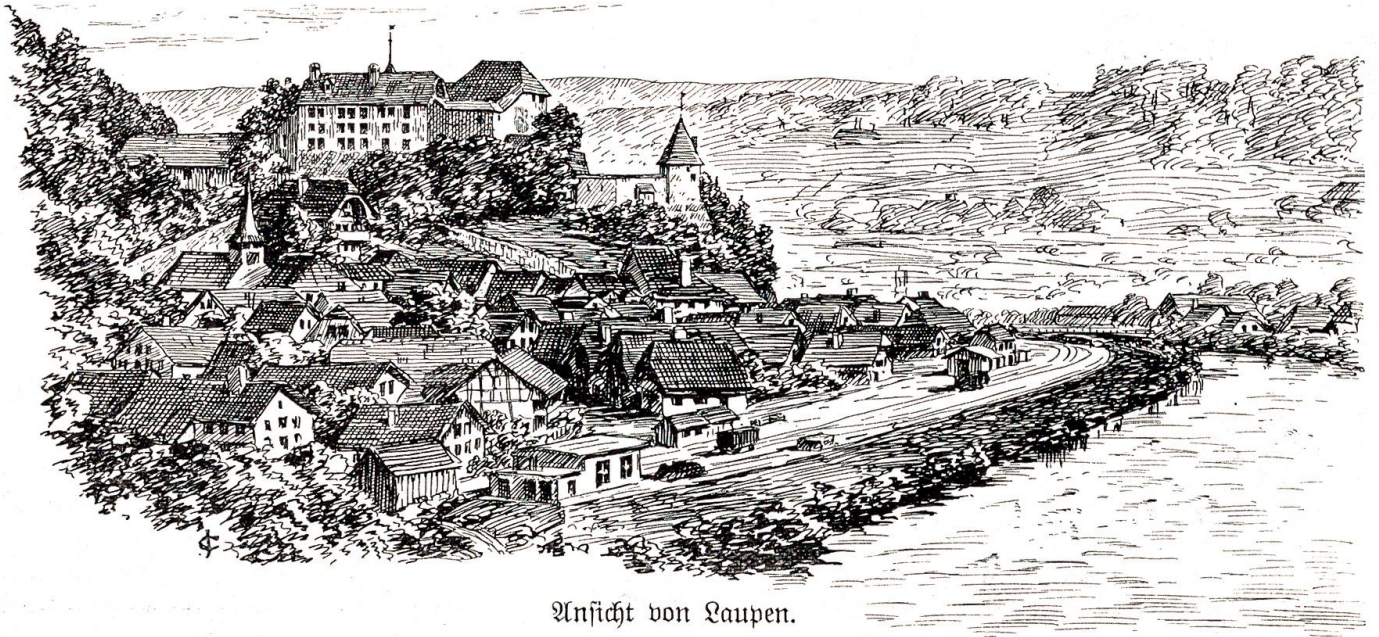
Auch dieses Jahr führt der Hinkende Bote seine Leser in das Laupenamt. Diese Westecke unseres Bernbietes verdient wohl, daß wir sie näher kennen lernen. Es ist eine heimelige Landschaft, die zu beiden Seiten der Saane, hoch über deren Felsenuffern auf hügeliger Hochebene sich ausdehnt, mit überraschenden Ausblicken bald nach den Freiburgeralpen, bald nach dem Jura, und reich ist dieser Boden auch an geschichtlichen Erinnerungen. Unser erstes Ziel sei Laupen. Von Neuenegg aus, wo wir letztes Jahr unsere Wanderung abbrachen, könnten wir bequem mit der Sennetalbahn in wenig Minuten dieses nach Westen vorgeschobene Vorwerk des alten Bern erreichen, ziehen aber vor, unseren Weg über die Höhe des Bramberges zu nehmen, der uns in wenig mehr als einer Stunde ans Ziel führen wird.

Das Schlachtfeld auf dem Bramberg.

An der Kirche vorbei ansteigend haben wir bald die Hochebene des großen Forstes gewonnen. In einer halben Stunde erreichen wir über die Weiler Brüggelbach und Neßleren — Freiburghaus, dessen Eisenbahnstation unten im Sennetal liegt, lassen wir links liegen — das Dörfchen Bramberg. Hier erhebt sich am Westrand des großen Forst das Monument zur Erinnerung an die Schlacht von Laupen. Schon in den Jahren 1818, 1819, 1824, 1829 und 1839 ist diese Stätte am Jahrestag des Kampfes zu bescheidenen Gedenkfeiern aufgesucht worden. Beim Laupenfest von 1829 wurde das Fundament zum Denkmal gelegt. In den folgenden politisch bewegten Jahren geriet die Unternehmung ins Stocken, bis endlich im September 1853 das Denkmal beendet werden konnte. Es ist ein runder, in Rustika erbauter Turm mit einem Zinnenkranz, unter welchem mit den Wappen Berns und Rudolfs von Erlach folgende Inschrift angebracht ist: In memoriam proelii Laupensis, e quo Bernenses cum sociis die XXI Junii MCCCXXXIX victores discessere, hic lapis positus est

MDCCLIII (Zum Andenken an die Schlacht von Laupen, aus welcher die Berner mit ihren Verbündeten siegreich hervorgingen, wurde dieses Denkmal im Jahre 1853 errichtet). Von später stattgefundenen Feierlichkeiten an dieser Stätte sei die am 19. Juni 1889 unter überaus großer Beteiligung begangene erwähnt. Freilich darf nicht verschwiegen werden, daß dieses Denkmal nicht die Stelle des Kampfes einnimmt. Das eigentliche Schlachtfeld liegt etwas östlich auf dem sogenannten Wydenfeld gegen Laupen hin, somit an unserem Wege. Hier erhob sich auch die Schlachtkapelle, bis sie in den Tagen der Reformation zerstört wurde. Diese Stätte erinnert uns an eine der folgenreichsten Waffentaten des alten Bern.

Der große Aufschwung, den die aufstrebende Stadt an der Aare durch ihre Erwerbungen im Gebiet des Oberlandes in den 30er Jahren des 14. Jahrhunderts genommen, erweckte ihr viele und gefährliche Gegner. Diese antibernische Koalition setzte sich zusammen aus der Stadt Freiburg, den Grafen von der Waadt und von Greherz, den Herren vom Thurm zu Gestelen, dem Bischof von Lausanne, den Österreichern mit den Grafen von Kyburg, Nidau, Narberg und Strassberg, dem Bischof von Basel und dem Kaiser Ludwig dem Bayer. Auf Berns Seite standen nur Solothurn, die Waldstätte, die Hasler und Weissenburger. Nachdem das feindliche Heer sich bei Freiburg gesammelt, angeblich bei 20,000 Mann stark, zog es vor die Feste Laupen, diesen wichtigen bernischen Stützpunkt gegen Westen. Städtchen und Schloß waren von einer 600 Mann starken Besatzung unter Ritter Anton von Blankenburg besetzt, die gegen die Belagerer äußerst schweren Stand hatte und wohl den Platz nicht mehr lange würde haben behaupten können, wenn nicht der Entsatz noch zur rechten Zeit eingetroffen wäre. Durch Zuzug von seiten der oben genannten Verbündeten verstärkt, zogen in der Frühe des 21. Juni 1339 die Berner aus dem oberen Tor und durch den Forst gegen Laupen, unter Rudolf von Erlach



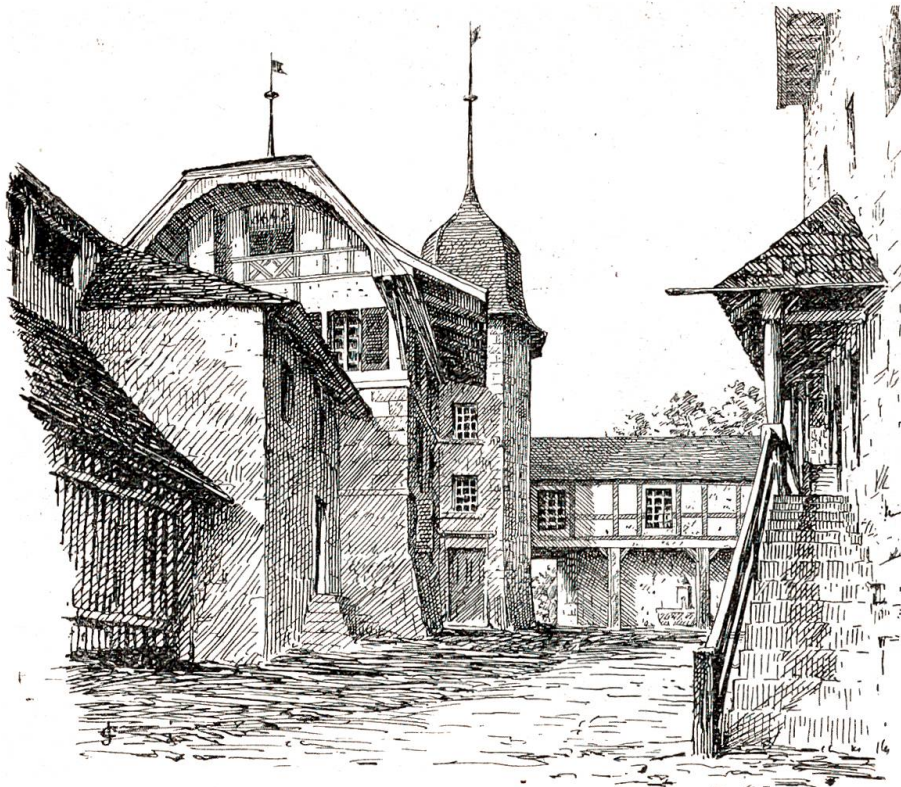
Ansicht von Laupen.

als Feldhauptmann. Um die Mittagszeit kamen sie auf den Bramberg. Die Feinde, von ihrem Heranrücken benachrichtigt, waren ihnen entgegengezogen und standen bei Wyden und dem heute verschwundenen Weiler Oberwil, auf dem rechten Flügel die Reiter, auf dem linken die Freiburger. Jenen standen die Waldstätter, diesen die Berner gegenüber. Ihre Stimmung war eine siegesgewisse, während das bernische Heer, wohl wissend, wie viel auf dem Spiele stand, mit großem Ernst sich den Segen der Kirche durch den Leutpriester Baselwind erteilen ließ. Erst im Lauf des Nachmittages kam es zur Schlacht. Sie endigte mit einer vollständigen Niederlage der Feinde, die große Verluste erlitten. Unter ihren Gefallenen befanden sich der Prinz von Savoyen, Johann von der Waadt und der Freiburger Schultheiß Johann von Maggenberg. 27 Banner fielen in die Hände der Sieger, und die Fortdauer und Unabhängigkeit der bernischen Republik war durch diesen Sieg gesichert.

Laupen (Lupon, Lopen, altfranz. Loyes 1221).

In einer halben Stunde erreichen wir vom Schlachtfeld aus in bequemer Wanderung unser

Ziel, das Schloß und Städtchen Laupen. Überraschend ist der Blick auf die Dächer und Mauern der mit einem Male vor uns in der Tiefe liegenden Burg, während, von Neuenegg mit der Bahn oder auf der ehemaligen Poststraße Laupen erreichend, die Feste stolz auf hohem Sandsteinfels erscheint. Den Eingang in das Schloß nehmen wir durch die zugleich als Brücke über einen künstlichen, den Burgfels von der dahinterliegenden Hochebene trennenden Einschnitt dienende Scheune und gelangen so von Norden in den geräumigen, malerischen Hof. Zur Linken haben wir das sogenannte alte, zur Rechten das 1648 in seiner gegenwärtigen Gestalt umgebaute-neue Schloß, mit seinem Treppenturm, das zu Wohnzwecken dient und die Räumlichkeiten des Amtssitzes enthält. Nördlich an das Neuschloß lehnte sich der alte, schon längst abgebrochene Wehrturm, dessen untere Partien noch sichtbar sind. Eine hölzerne Laube verbindet das neue Schloß mit dem uralten südlichen Bau. In diesem Gang befinden sich die Wappentafeln der Landvögte und Oberamtänner. Die Wappenreihe wird eröffnet durch einen von zwei Löwen gehaltenen Kantonschild mit der Inschrift:



Schloßhof Laupen.

1308 Ward von Bern Laupen schon bewacht
1324 Erkauft und der erst Landvogt gemacht
1339 Des Feinds befreit durch die Schlacht
Seither mit Gottes Will' in seiner Macht.

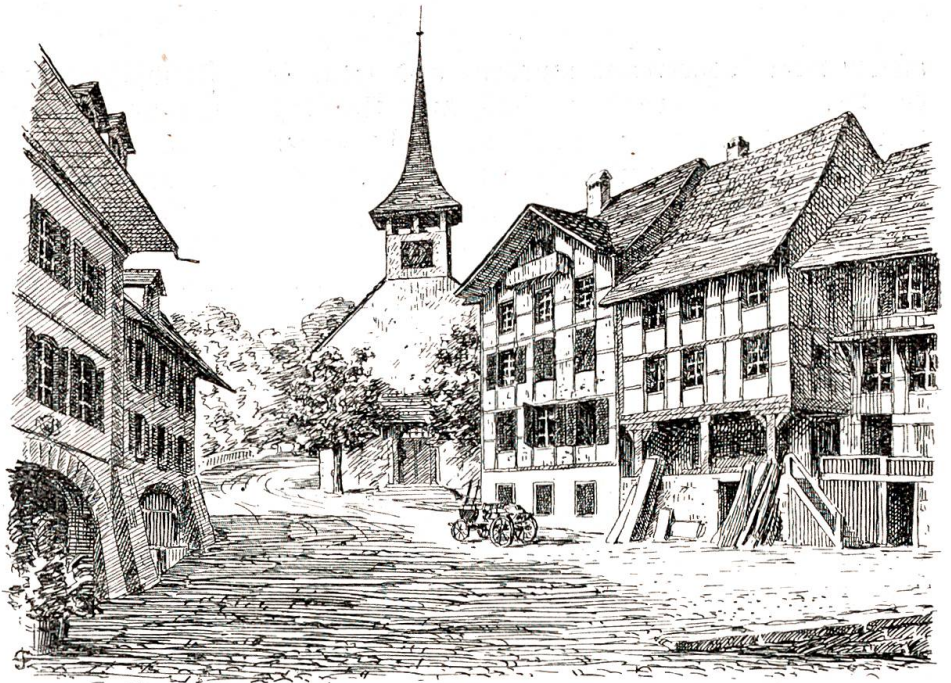
Von dieser Laube betritt man zu ebener Erde ein wie eine Bastion aufgemauertes Blumengärtlein, mit romantischem Ausblick nach Norden und Süden. Im Altschloß sieht man noch den allerdings verbauten Rittersaal. Nach Nordwesten sind die beiden Gebäudekomplexe durch eine hohe, mit einem Wehgang versehene Mauer verbunden, an deren Außenseite ein weithin sichtbares aufgemaltes Bernerwappen den jahrhundertalten Besitzer der Burg verkündigt. In dieser Mauer öffnet sich vom Schloßhof aus ein Durchgang nach der sogenannten Kanonenterrasse, einer Bastion am Westende des Burgfelsens. Prächtig ist von hier der Blick in die Tiefe hinunter, in die fast senkrecht an der Schloßfluh vorüberauschende Sense, und hinüber nach dem freiburgischen, malerisch gelegenen Pfarrdorf Böfingen und dem in der Ferne leuchtenden Alpenkranze. Ihren kriegerischen Namen führt die Bastion von der hier in einem Verschlage aufbewahrten Alarmlanone,

welche noch heute bei Feuerbrünsten abgefeuert wird. Am Fuße dieser Terrasse liegt ein kleiner Garten, in dessen äußerstem Winkel ein viereckiger Befestigungsturm steht, der durch eine mit Schießscharten versehene Mauer mit dem Schlosse verbunden ist. Von der Kanonenterrasse führt eine 107 Stufen zählende gedeckte Treppe nach dem Städtchen hinunter. An ihrem unteren Ende stößt die alte Stadtmauer, hier von einem wappengekrönten Torbogen durchbrochen, an den Schloßfelsen. Statt es zu durchschreiten, setzen wir unseren Weg längs dem Friedhof hinunter fort und gelangen in wenig Augenblicken in das Städtchen, das sich hier durch einen malerischen Torbau gegen die Sensebrücke hin öffnet. An der

an das Tor stoßenden Stadtmauer bemerken wir von der Außenseite her, unter dem Verputz, die im Mittelalter häufig zur Anwendung gelangte Konstruktion des Fischgratverbandes. Ein anderes Tor befand sich am unteren Ende der nach dem Schloß emporsteigenden, schon erwähnten Rezemauer. Diesem noch vorgelagert und den westlichen Abschluß des Städtchens bildend, erhob sich der wuchtige von einem Torbogen durchbrochene zinnengekrönte sogenannte Küngeturm, mit dem Schloß die schönste Zierde des Städtchens. Leider wurde dieses ehrwürdige Bauwerk, das wohl schon zur Zeit der Belagerung von 1339 sich erhob, ganz unnötigerweise in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts abgebrochen. Beiläufig gesagt, drohte vierzig Jahre vorher dem Schlosse ein ähnliches Schicksal; lag doch 1831 beim damaligen Baudepartement des Staates Bern der Antrag vor, den tausendjährigen Bau abzutragen! Ein gütiges Geschick, das diesen abscheulichen Plan verhinderte, hat auch in dem Städtchen über einigen Bauten aus alter Zeit gewaltet und sie — bis jetzt wenigstens — vor Zerstörung und Entstellung bewahrt. Ein

heimeliges Bild gewährt die von einem Dachreiter gekrönte Kirche mit dem freundlichen Pfarrhause. Aber damit erschöpft sich die Ausbeute für den Freund altbernischer Bauweise keineswegs. Besonders charakteristisch ist die zur Kirche ansteigende Gasse mit einer Reihe wohlhaltener Riegelbauten, die offenbar einen sehr alten Typus des Kleinbürgerhauses im Bernbiet darstellen. Das weit vorspringende Dach beschirmt einen erhöhten Vorplatz, zu welchem Stufen hinaufführen. Unter diesen Vorplätzen, die bisweilen auch als Lauben ausgebildet sind, befinden sich Räume zur Aufbewahrung von Gerätschaften aller Art, eine für ackerbautreibende Städtchen ganz zweckmäßige Einrichtung. In der nämlichen Gasse ziehen auch einige überaus originelle Quaderbauten den Blick auf sich. Man beachte auch, wie glücklich dieses reizvolle Straßensbild durch die Kirche nach oben abgeschlossen wird.

Damit aber auch das moderne Laupen nicht zu kurz komme, erwähnen wir, daß dieser 957 Einwohner zählende Ort seit einigen Jahren durch die Eisenbahn mit Flammatt und Gümme- nen verbunden ist. An gewerblichen Etablis- sements seien genannt eine Kartonnage- und eine Biskuitfabrik, an Bildungsanstalten die zwei- teilige Sekundarschule, die schon vor Jahren ihr fünfzigjähriges Jubiläum feiern durfte. Wir dürfen aber Laupen nicht verlassen, ohne der Geschichte dieser Ortschaft in aller Kürze zu gedenken. Es ist alter Kulturboden, auf dem wir hier stehen, am Vereinigungspunkt des Sennetals mit dem der Saane. Außer einem Grabhügel aus der Hallstadtperiode legt davon Zeugnis ab der Fund einer römischen Faun- statue aus Bronze. Man will auch in der Nähe der sogenannten alten Amtsschreiberei Spuren einer Brücke über die Saane und Straßen- anlagen aus römischer Zeit wahrgenommen haben. Im 12. Jahrhundert erscheinen Grafen von Laupen, die auch den Namen von Sternberg



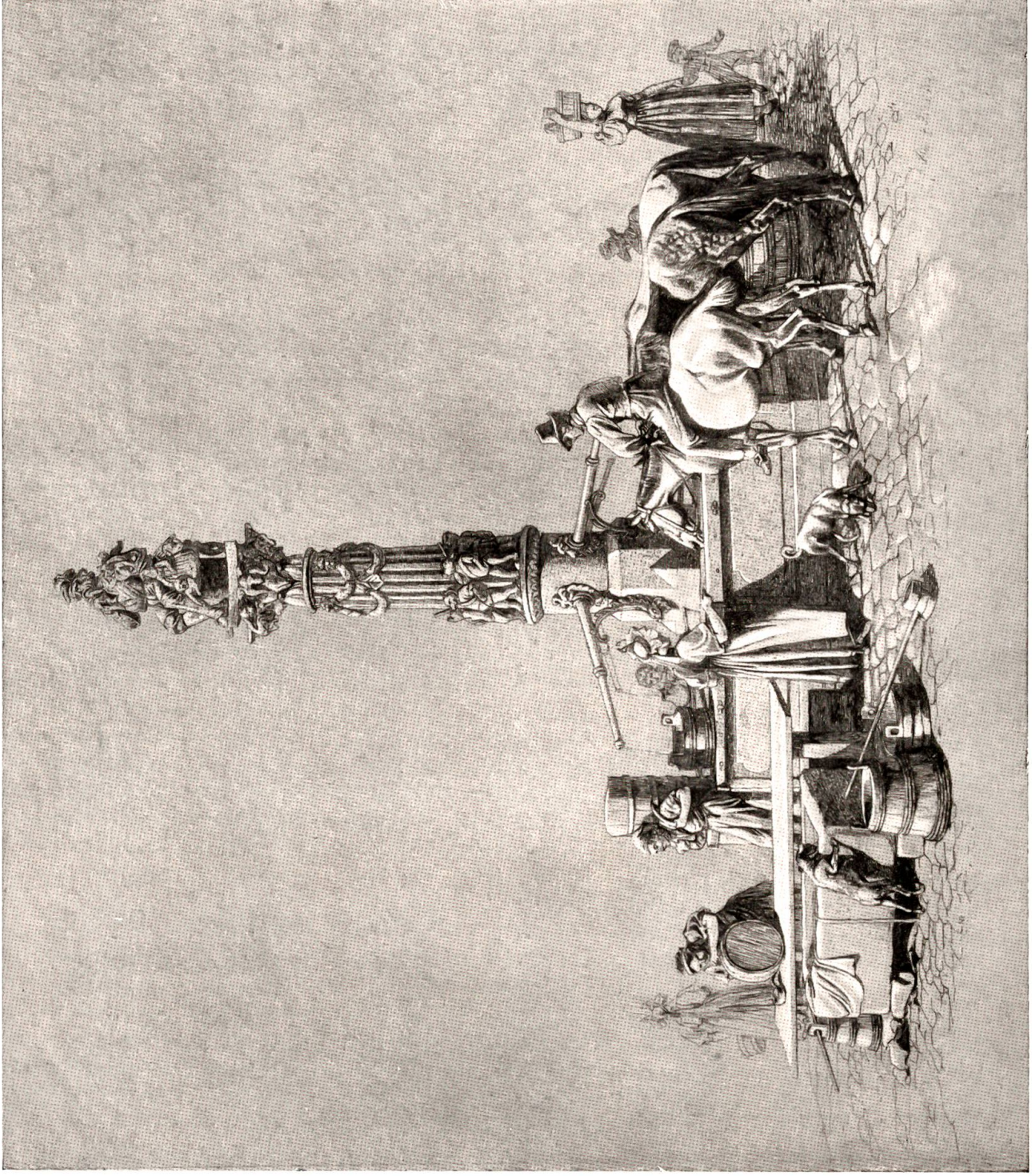
Straßenbild in Laupen.

tragen, und deren Besitzungen im Gebiet zwischen Aare, Sense und Saane lagen. Der erste dieses Geschlechtes erscheint in einer Urkunde von 1130, während als letztes Glied 1282 eine Anna als bereits verstorben genannt wird. Nach dem Absterben der Grafen von Laupen kam das Landgrafenamt an die Grafen von Welsch-Neuenburg, während ihre Herrschaften Laupen, Gümme- nen und Gräsburg als Reichs- lehen an die Grafen von Kyburg gelangt zu sein scheinen. Doch scheint Rudolf von Habs- burg dieses Reichslehen wieder an sich gezogen zu haben; belohnte er doch damit seinen An- hänger Ulrich von Maggenberg, von dessen Stammsitz gegenüber Kalchstätten hoch über dem linken Ufer der Sense noch heute ein wohlhaltener Turm übrig geblieben ist. 1275 wird Laupen zu einer Reichsstadt erhoben mit den gleichen Rechten wie Bern. 1310 verpfändete Kaiser Karl VII. Laupen an Otto von Grand- son, dessen Schwiegerjohn Peter im Turm 1324 diese Pfandschaft an Bern verkaufte. Laupen war das erste äußere Amt, das Bern erwarb, umfaßte aber nur die alte Herrschaft mit der Burg und den Gerichten Laupen und Neuen- egg. Später kamen zur Vogtei Laupen, 1413 die früher zu Oltigen gehörenden Gerichte Säriswil und Frieswil, die aber 1803 von

diesem Amt losgetrennt wurden, und zwar in der Weise, daß dieses an das Amt Narberg, jenes an das Amt Bern kam. 1462 erhielt das Amt Saupen Zuwachs durch das von Bern erworbene Gümnenen mit Maus, während es das an Freiburg abgetretene, jenseits der Sense gelegene Gebiet von Böfingen verlor. 1503 wurden zu diesem Amt das Gericht Bibern mit Fernebalm und 1525, 1527 und 1599 die Herrschaften Gammen, Mühleberg und Buch geschlagen. 1530 kam hinzu das Gebiet des aufgehobenen Kluniazenserpriorates Münchenwiler mit Clavaleyres und 1536 die bisher zum Stift Payerne gehörende Herrschaft Wileroltigen. Unter der bernischen Herrschaft von 1324—1798 zählt man 92 Landvögte. Laut der Volkszählung von 1900 zählt das aus den Kirchgemeinden Saupen, Neuenegg, Mühleberg, Frauenkappelen, Fernebalm bestehende Amt 9053 Einwohner, wobei noch zu bemerken ist, daß Münchenwiler und Clavaleyres zu Murten, Golaten, Gurbrü und Wileroltigen zu Kerzers eingepfarrt sind. Was die Geschichte des Städtchens anbelangt, so lassen wir noch einige Angaben folgen, ohne welche unsere Kenntnis dieser an Erinnerungen so reichen Stätte unvollständig wäre. In kirchlicher Hinsicht war Saupen zu Neuenegg kirchgenössig, erhielt zwar schon vor 1227 ein Filialkirchlein, das nach der Reformation zum Gotteshause der neugeschaffenen Pfarrei Saupen erhoben wurde. Unter den Pfarrern von Saupen nennen wir den spätern Bundesrat Karl Schenk (1820—1895), der hier von 1847—1850 amtierte, und den als hervorragenden Historiker bekannten Prof. Dr. Emil Blösch (1838—1900), dessen Wirksamkeit in Saupen in die Jahre 1864—1875 fiel.

Auch einiger Naturkatastrophen sei gedacht, die dieser Ort zu erdulden hatte. Ein mitunter gefährlicher Nachbar Saupens ist die Sense, die unmittelbar vor den Toren des Städtchens in raschem Laufe vorüberzieht, um sich kaum eine Viertelstunde weiter in rechtem Winkel mit der Saane zu vereinigen. In trockenen Zeiten, sowie im Winter nur in dünnen Wasserfäden sich durch das gewaltige Geröllbett den Weg bahnd, schwillt sie im

Frühjahr und nach Gewitterregen in wenigen Stunden zu einem gewaltigen Strome an, der nicht nur seine breite Bahn ausfüllt, sondern verheerend über die Ufer tritt. Besonders großen Schaden erlitt Saupen im Jahre 1408, ebenso 1733. Aber die Sense brachte auch Gewinn. Wir denken da nicht nur an die Flößerei, die namentlich vor der Errichtung der Eisenbahnen und guter Fahrstraßen das übliche Beförderungsmittel für Holz war. Alle Jahre einmal im Frühling zur Laichzeit zogen gewaltige Züge von „Nasen“, aus dem Geschlechte der Karpfen, vom Rhein her durch die Aare und Saane hinauf und gelangten bis in die Sense, wo die ganze Bevölkerung Saupens ihrer harzte und in kurzer Zeit unglaubliche Mengen fing. Die Furagewässerkorrektur hat diesem seinerzeit weit und breit berühmten Nasenfang von Saupen ein Ende gemacht. Es versteht sich, daß der Senseübergang von Saupen nach dem nahen freiburgischen Pfarrdorse Böfingen viel benutzt wird. Er wird vermittelt durch die sogenannte „Ruhbrücke“, deren gedeckter Holzbau kürzlich durch eine Betonkonstruktion ersetzt wurde. Ein wichtiger Flußübergang, schon vor der Erstellung der Brücken von Gümnenen und Neuenegg im Gebrauch, ist die eine Viertelstunde unterhalb Saupen bei der alten Amtschreiberei die Saane überschreitende Brücke. 1365 beim Besuch des Kaisers Karl IV. in Bern, der von hier zur Weiterreise nach Avignon seinen Weg über Saupen nahm, wurde dieser Übergang neu instand gesetzt. 1562 wurde diese Brücke ein Raub der Flammen. 1586 am 16. Mai stieß ein von Freiburg her die Saane hinunterfahrendes Marktschiff an einen Pfeiler und kippte um, wobei von 23 Passagieren 6 ertranken. Die Saane wurde nämlich bis tief ins 19. Jahrhundert hinein zur Schifffahrt benutzt. Vielleicht leben noch in Saupen hochbetagte Leute, die sich daran erinnern, wie alt und jung nach der Saanebrücke lief, um das an die Zurzachermärkte fahrende Freiburgerschiff passieren zu sehen. Später war die Saanebrücke, wahrscheinlich vom Hochwasser zerstört, durch eine Schiffbrücke ersetzt worden. 1850 wurde die noch jetzt bestehende, stattliche gedeckte Holzbrücke erbaut. Ein eigentümlicher



Skulptur von Johann Adam Stein (1828).

Der Sündliffesserbrunnen in Bern.

Zufall wollte es, daß der Sohn des Erbauers vor wenig Jahren die in unmittelbarer Nähe erbaute Eisenbahnbrücke der Linie Flamatt-Gümmenen erstellen half.

Bevor wir Saupen verlassen, sei noch zweier kriegerischer hier stattgefundenen Ereignisse gedacht, die über der berühmten Schlacht von 1339 leicht übersehen werden. Unmittelbar vor der Schlacht von Murten griff eine burgundische Schar nicht nur die Brücke von Gümmenen, sondern auch den Flußübergang bei Saupen an, wurde aber von einer bernischen, durch die Bewohner der Umgebung verstärkten Truppe zurückgeworfen. Auch im Übergang war Saupen ein Kampfplatz. In der Nacht vom 4. auf den 5. März 1798 wurde der von Emmentalern, Ronolfingern und Simmentalern — es mögen 2000 Mann gewesen sein — besetzte Ort von zwei Bataillonen der französischen Brigade Bijou überfallen. Schon waren die Angreifer durch das Städtchen gegen den Schloßrain vorgedrungen, als es den bernischen Truppen nicht ohne beträchtliche Verluste und nach erbittertem Nahkampf gelang, sie wieder über die Senje zurückzuwerfen. Unter den Gefallenen befand sich Hauptmann Karl Ludwig Bucher, der, von seiner Kompanie verlassen, allen Pardon verschmähend, auf seinem Posten blieb, bis er tödlich verwundet zusammenbrach. Mit diesem Hinweis auf eine wenig bekannte Waffentat beendigen wir unsere Erinnerungen an Saupen und fügen noch um der Vollständigkeit willen bei, daß der Ort als Wappen im weißen Felde einen wilden Kirschbaum führt mit sieben grünen Blättern.

Dicki, Kriechenwil, Gammen.

Von Saupen Abschied nehmend, fahren oder wandern wir zur Saanebrücke bei alten Amtschreiberei, wo zur Rechten das gegen den Bramberg sich hinziehende Tälchen der Saupenmühle sich öffnet, überschreiten die Saane und steigen auf guter Fahrstraße die linksseitige Bergterrasse hinan. Sie trägt auf aussichtsreicher Höhe die Ortschaften, welche die Einwohnergemeinde Dicki bilden, Kriechenwil mit seinen Weilern, dann Gammen und Wallenbuch. Nicht wahr, lieber Leser, unbekannte Namen,

besonders in unserer Zeit, welche die Landeskunde der engen Heimat so arg vernachlässigt. Um so mehr lohnt es sich, auch solche Gegenden aufzusuchen in Begleitung des Hinkenden Boten, dem es nicht so sehr pressiert und der überall etwas zu dämpfen weiß, auch solches, das sich in keinem Schulbuche findet.

Gleich beim Hinaufsteigen nach Kriechenwil betreten wir einen Kampfplatz, der nicht zu den bekannteren gehört. Wiewohl im Saupenkrieg Murten, von Savoyen und Freiburg gedrängt, neutral bleiben mußte, zogen doch eine größere Zahl Krieger aus dieser Stadt Bern zu Hülfe. Eine Schar Murtner hatte sich auf der Höhe von Kriechenwil aufgestellt. Als die auf dem Mydenfeld zurückgeworfenen Feinde durch den Saupenwald und dem Talbach entlang sich gegen die Saane zurückzogen, fielen die Murtner über sie her und sprengten 60 Mann der Grafen von Neuenburg und Nidau in den Fluß, wo sie den Tod fanden. Kriechenwil, die bedeutendste Siedlung der Gemeinde Dicki, das 1821 und 1832 durch Brandkatastrophen empfindlich heimgesucht wurde, ist eine alte Niederlassung, wie ein hier gemachter Münzfund aus konstantinischer Zeit beweist. Zu nennen sind noch Schönenbühl im Tälchen der Biberen, Thönishaus und Röseli, unweit welcher Ortschaft wir im Walde ein allerdings allmählich versumpfes Seelein entdecken, endlich Riesenau unten an der Saane mit seiner Fähre.

Unseren Weg von Kriechenwil nach Norden einschlagend, erreichen wir in einer starken Viertelstunde das zur Kirchengemeinde Ferenbalm gehörende Gammen (195 Einwohner). Dieser fruchtbar gelegene Ort, wo der Tabakanbau einen Nebenzweig der Landwirtschaft ausmacht, war früher eine besondere Herrschaft, die bis 1525 zum Teil der noch immer hier angesessenen Familie Krummen gehörte und von dieser in jenem Jahr an Bern verkauft wurde. Als Kuriosität fügen wir bei, daß 1877 im Schulhaus eine Glocke aufgehängt wurde, die vorher weit von hier, im Kirchturm zu Thierachern, als Feuerglöcklein hing. Sie trug die halb lateinische, halb hebräische Inschrift: „Domine, Deus Adonai“. Als sie nach ihrem neuen Bestimmungsz-

orte abging, widmete ihr der damalige Pfarrer von Thierachern, Johann Gottlieb Hirsbrunner, folgenden Abschiedsgruß:

Lange warst du auf dem Turme, schauend nach dem
Oberland,
Doch nun mußt du weiter ziehen nach der Saane fernem
Strand.
Warst vom Turme einst gefallen, aber brachst in Stücke
nicht,
Widerstand bei bösem Trachten lehrtest du als Christen-
pflicht;
Doch verträglich mit den Schwestern wolltest du nicht
zeigen dich,
In der Töne Harmonien himmelstest du wunderbarlich.
Nun so geh', doch friedlich scheid, Friede sei des Opfers
Sinn!
Dich begleiten unsre Wünsche zu der neuen Heimat hin.
Laß auch dort ringsum dich hören, weithin tönend hell
und stark;
Sprich ein kräftig Wort als Mahner an des Bernervolkes
Mark!
Heil'gem Zwecke dien' auch ferner; sei zum Guten
dienstbereit;
Hier der Kirche, dort der Schule sei dein edler Klang
geweiht!
Feuerglücklein, künde nimmer schrecklichen Zerstörungs-
brand;
Doch des Geistes Feuer künde, das da frommt dem
Vaterland!

Unsere Wanderung fortsetzend, erwartet uns eine Überraschung. Bald erblicken wir in Obstbäumen sich verbergend die grauen Dächer eines Dörfchens, über welchen ein spitzes Türmchen emporragt. Am Wege grüßt uns ein Kreuzifix, und das alte Mütterchen, das uns begegnet, trägt das rote Kopftuch der Freiburgerinnen. Verwundere dich nicht, lieber Wanderer, wir sind in der von bernischem Gebiete gänzlich eingeschlossenen freiburgischen Enklave Wallenbuch.

Wallenbuch.

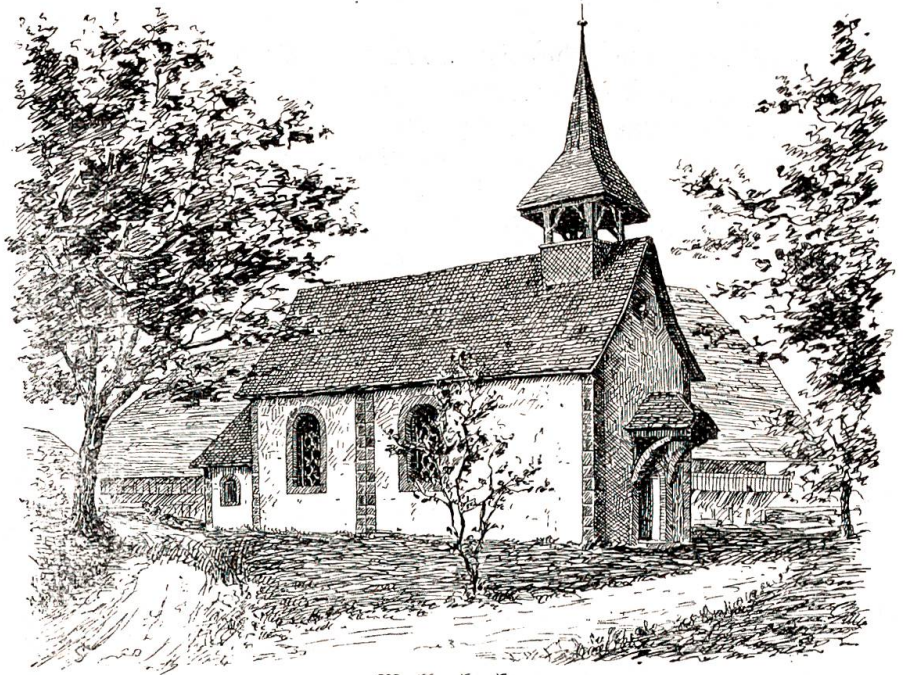
Ob auch dieser Ort und die gleichnamige Gemeinde zum Kanton Freiburg gehören, so mag doch hier dieser territorialen Insel im bernischen Gebiete etwas eingehender gedacht werden, was uns unsere freiburgischen Nachbarn hoffentlich nicht übelnehmen. Schon im 10. Jahrhundert erscheint Wallenbuch unter den Vergabungen, die König Konrad, Sohn der Königin Bertha, dem Kloster Beyerne machte. Im 15. Jahrhundert fielen der in Murten niedergelassenen Adelsfamilie Du Solie d'Eschandens

Lehensrechte in Wallenbuch zu, die sie 1480 an einen freiburgischen Bürger abtraten. 1474 bestand hier schon eine Kapelle, als Filiale der Kirche zu Ferenbalm. 1506 brachte Freiburg Wallenbuch durch Kauf an sich und verhütete beim Ausbruch der Reformation den Übertritt seiner Landsleute zum reformierten Glauben. Von Ferenbalm abgetrennt und zur Parochie Gurmels geschlagen, gehört es diesem fast zwei Stunden entfernten Pfarrort noch immer an, bildet aber seit jenen Tagen ein von einem Kaplan bedientes Filial. In die Kapelle tretend, die 1810 neu gebaut wurde, fallen uns zwei Statuen der Apostel Paulus und Petrus auf, aus gotischer Zeit, vielleicht aus dem Bildersturm der Reformation hierher gebrachte Kirchenzierden der Kirche von Ferenbalm. Auf den Grabtafeln des Kirchhofs lesen wir die Namen der Wallenbuchergeschlechter, die einen andern Klang haben als die Familiennamen der umliegenden bernischen Orte. Da sind die Hayoz, Anderset, Siffert, Schaller und Gabriel, Namen von mehr romanischem als deutschem Gepräge. Die Gemeinde zählt gegenwärtig bei 50 Einwohner — ein eigenartiges Gebilde in unserer sonst so unbarmherzig nivellierenden Zeit.

Viberen.

Von Wallenbuch Abschied nehmend, schlagen wir das heir Kapelle links abschwenkende Sträßchen ein und erreichen, das bernische Gebiet wieder betretend, das am Viberenbach gelegene Dörfchen Viberen, eine Gemeinde mit 285 Einwohnern und Abtheilung der Kirchengemeinde Ferenbalm. Der Viberenbach entspringt beim Dorfe Courtaman, durchquert das Molasseplateau des freiburgischen Seebezirks, fließt an den Dörfern Siebistorf, Almiz, Gempnach vorbei, betritt in Viberen den Kanton Bern, bildet vom Pfarrweiler Ferenbalm an auf 4 km Länge die Grenze zwischen den Kantonen, tritt westlich von Kerzers in das Große Moos und ergießt sich theils in den Murtensee, theils durch einen 1753 angelegten Kanal in die Broye. Der Lauf dieses Gewässers, das mehrere Mühlen und Sägen treibt, mißt 23 km an Länge. Im Jahre 961 vermachte König Konrad diesen Bach von Gempnach bis zum Murtensee der Abtei

Baherne. Wohl wenige Gewässer des Bernbietes erfreuen sich einer so frühen Erwähnung, wie dieser fisch- und krebsreiche Bach. Der Ort Biberen wurde erst seit 1501—1502 bernisch. Vorher gehörte die Herrschaft einigen Bürgern von Murten. Etwas nördlich liegt das früher vielbesuchte Biberenbad, das 1881 ein Raub der Flammen wurde. Noch sei erwähnt, daß Biberen an der alten berühmten Heerstraße liegt, welche Bern mit der Westschweiz, Genf und dem südlichen Frankreich verband. Ebenfalls an dieser Straße liegt etwa eine Viertelstunde bernwärts das Dörfchen Rizenbach in fruchtbarer Lage. Hier senkt sich die Straße in das Tal der Saane



Wallenbuch.

hinunter, das sie bei Klein-Gümmenen (140 Einwohner) erreicht. Hier befindet sich die Station Gümmenen der Linie Bern-Neuenburg, in die hier von Süden her die Linie der Sennetalbahn einmündet. Bei Klein-Gümmenen überschreitet die Linie Bern-Neuenburg das Tal der Saane und den Fluß auf einem Viadukt von 451 m Länge und 28 m Höhe. Doch wir überschreiten einstweilen die Saane noch nicht, sondern schlagen von Rizenbach unsern Weg über den Weiler Vogelbuch (73 Einwohner) nach dem Pfarrort Ferenbalm ein, den wir allerdings von Biberen aus in gerader Linie bequemer und in kaum mehr als einer Viertelstunde erreichen.

Ferenbalm.

Ferenbalm ist mehr ein Pfarrweiler als ein Pfarrdorf und zählt nur 78 Einwohner. Heimelig lagern sich die stattlichen Bauernhäuser in dem Tale der Biberen, über deren rechtem Ufer auf einer das Gelände beherrschenden Anhöhe sich die Kirche erhebt. Im Innern schmucklos und doch heimelig, erhält sie von außen ihr Gepräge durch den für diese Gegend charakteristischen Kirchturm, mit hölzerner Glockenstube und schlankem Helm, ein Typus, dem man mit einigen Varianten in unserem Vaterlande am häufigsten in der alten Land-

schaft Bern begegnet. Doch findet er sich auch in Graubünden, im Oberwallis, ja in einigen seltenen Vertretern auch in der welschen Schweiz, wie in Orsonens am Gibloux und in Essertines auf der Hochfläche des Jorat. Westlich unter der Kirche in der Felswand nimmt man die nun zu einem Keller umgewandelte Höhle (Balm) wahr, die in katholischer Zeit eine besuchte Kultstätte war. Das Pfarrhaus in idyllischer Lage schmiegte sich an den Fuß des Kirchhügels.

Es ist alter Kulturboden, auf dem wir hier stehen. Im Jahre 961 oder 962 den 8. April schenkten Konrad, König des transjuranischen Burgund, seine Mutter Bertha und sein Bruder Rudolf die Zelle von „Balmo“ mit einem Eich- und einem Buchwald und den Zehnten zu Balm, Gempenach und Buch, samt dem Lauf des Biberenbaches von Gempenach in den Murtensee an das Stift Peterlingen. Im Verzeichnis der Kirchen des Bistums Lausanne von 1228 heißt diese Kirche de Balmettes. Später erscheint der Name Ferenbalm mit der Bedeutung: das ferne Balm, im Gegensatz zu Oberbalm bei Köniz. Auch Niederbalm wird dieser Pfarrort genannt, in welchem außerdem noch die Kadegundiskapelle sich befand, die nach der Reformation abgetragen wurde. Diese Neuordnung war in Ferenbalm durch Berns feste Hand

durchgeführt worden, das seit 1412 diese Kirchengemeinde durch Kauf erworben hatte, die von der Abtei Payerne an die Herren von Oltigen und von diesen an eine Linie des Neuenburgerhauses übergegangen war. Die Pfarrei zerfällt in bernisch und freiburgisch Ferenbalm. Jenes besteht aus den Ortschaften Biberen, Gammern, Klein-Gümmenen, Jerisberg, Rizenbach und Vogelbuch und bildet eine Einwohner- und Bürgergemeinde von 1114 Seelen. Dieses umfaßt die vier freiburgischen reformierten Gemeinden Agriswil (Agrimoine), Büchslen (Buchillon), Gempenach (Champagny) und Ulmiz (Ormeiy) nebst Oberried und zählt 1492 Einwohner. Unter den Pfarrern seien genannt der gewesene Philosophieprofessor Johann David Kocher, der von 1819—1843, und Adolf Gerster, der von 1843—1875 hier amtierte und das Muster eines tüchtigen bernischen Landpfarrers genannt zu werden verdient. Noch sei erwähnt, daß die Gemeinde Ferenbalm im Übergang durch hier durchziehende französische Truppen empfindlich geschädigt wurde. Seither hat kein ungünstiges Geschick das Gedeihen dieser einheitlichen, wohlhabenden Bauerngemeinde gestört. In neuester Zeit erhielt Ferenbalm eine Eisenbahnstation der Linie Bern-Neuenburg. Sie liegt 1 km nördlich unweit der stattlichen Siedlungen Jerisberg und Jerisberghof, wo wir die Gemeinde Ferenbalm verlassen, um ein neues, wenig bekanntes Gebiet zu betreten. Es ist

Bernisch Kerzers.

Dieses in kirchlicher Hinsicht zur freiburgischen reformierten Pfarrei Kerzers gehörende Gebiet umfaßt die drei Gemeinden Gurbrü, Golaten und Wileroltigen. Gurbrü, französisch Corbru, liegt etwas nördlich von Jerisberg, rechts über dem Steinbach, der sich bei der Mühle von Jerisberghof in die Biberen ergießt. Die Lage des Ortes ist überaus fruchtbar und gestattet den Anbau der Rebe wie der Tabakspflanze. Der Ort erscheint urkundlich schon 1214. Er gehörte zur Grafschaft und späteren Herrschaft Oltigen und gelangte 1412 mit andern Gebieten dieses Herrscherhauses an Bern. Am 29. August 1779 erlitt Gurbrü durch eine Feuersbrunst, die sechs der größten Höfe zer-

störte, großen Schaden. Mit dem von freiburgischem Gebiet fast eingeschlossenen Weiler Stämpflishäusern zählt Gurbrü 229 Einwohner. 2 km östlich von Gurbrü liegt auf einer Uferterrasse links über der Saane das 349 Einwohner zählende Wileroltigen. Unterhalb des Dorfes vereinigt sich die Saane mit der durch ein enges Defilé von Osten hervorbrechenden Aare, die hier scharf nach Norden umbiegt. Eine Fähre verbindet Wileroltigen mit dem gegenüberliegenden Marfeldingen, die seit der Erstellung der Eisenbahn weniger häufig benutzt wird, als zur Zeit, da sie den Fußgängerverkehr von Wileroltigen gegen Bern auf kürzestem Wege vermittelte. Dieser alte Ort, von dessen früher Besiedelung vereinzelt römische Funde und burgundische Gräber Zeugnis ablegen, gehörte schon im frühen Mittelalter dem Kloster Payerne und gelangte 1536, bei der Annexion dieses Stiftes durch das nach Westen seine Macht vergrößernde Bern, an diese Stadt. Die Kapelle von Wileroltigen, eine Filiale der Pfarrkirche von Kerzers, wurde nach der Einführung der Reformation niedergedrückt. Den 6. April 1760 in der Osternacht legte eine Feuersbrunst 13 Wohnungen in Asche. 1891 im März fielen einer Brandkatastrophe 5 der stattlichsten Gebäude, worunter das Schulhaus und die Gemeindefreiberei, zum Opfer.

Von Wileroltigen der Saane entlang flussabwärts wandernd, erblicken wir auf dem andern Ufer eine gewaltige, gelbliche, wohl 300 Fuß hohe Felswand, an deren Fuß die beiden Flüsse sich vereinigen. Sie trug im Mittelalter die Burg der Grafen von Oltigen. An einer Fähre vorbei, die hinüberführt nach dem einsamen Dörfchen dieses altberühmten Namens, erreichen wir links etwas ansteigend das Dorf Golaten, Zentrum der 330 Einwohner zählenden, gleichnamigen Gemeinde, die außer dem Hauptort die Weiler Mannenwil, Lachen, Kapelli und Wytenberg umfaßt. Die Umgebung von Golaten ist reich an Spuren alter Niederlassungen. Schon 983 hatte die Abtei St. Moritz im Walliserland in „Gulada“ Besitzungen. Später im Jahre 1277 erscheint Golaten zur Herrschaft Oltigen gehörend. Nach der Schlacht von Raupen litt Golaten, wie andere Ortschaften



Ferenbalm.

der Umgebung, arge Brandschatzung durch den Grafen Peter von Narberg. 1410 empörten sich die Leute der Herrschaft gegen ihren Herrn und erschlugen ihn. Die Sage weiß von allerlei Gewalttaten dieses letzten Altigers zu erzählen, von der ledernen Brücke, die er über die Aare habe schlagen lassen, und den Nachstellungen, die er einem Mädchen aus Wileroltigen bereitet, bis deren Schatz, ein herzhafter Bursche, den Ritter durch einen wohlgezielten Bolzen tötete. Aus dem erworbenen Gebiete machte Bern eine Vogtei, hob sie aber schon 1413 wieder auf, worauf Solaten an das Amt Laupen gelangte. Es ist ein stiller Fleck Erde; die ehemalige Brücke über die Aare, um 1380 von der Gräfin von Kyburg neu angelegt, ist längst verschwunden. Die beiden Föhren über den Fluß genügen vollauf, um den Verkehr der beiden Ufer zu bewältigen, besonders seit die Wallfahrt zu dem früher weitherum bekannten Wunderdoktor auf der Altigenmatt aufgehört hat. Hier wollen wir unsere Wanderung ab-

brechen und rufen dem geduldigen Leser, der uns bis hierher gefolgt ist, ein „Auf Wiedersehn übers Jahr“ zu.

In der Schule.

Lehrer: „Kannst du mir sagen, Peter, warum das Wasser nicht den Berg hinauf läuft?“

Peter: „Weil's wieder — 'runter laufen müßt'!“

Ein Schlauberger.

Ein Braunschweiger Bürger stand abends nach 10 Uhr auf dem Bürgersteige und rief: „Hannechen! Hannechen!“ Es dauerte auch nicht lange, da öffnete seine Frau ein Fenster und rief: „Kumm du mich man rup!“ — „Aber ick kann ja nich, ick hebbe ju keinen Hüsslöttel nidde!“ — Hannechen holt nun den Hausschlüssel und wirft ihn hinunter mit der Wiederholung: „Kumm du mich man rup, da sollste aber wat erleben!“ — „Nee,“ sagte er da, „jetzt komme ick noch nich, ick wollte ja blos den Hüsslöttel hebbent!“ und trollte vergnügt von dannen.